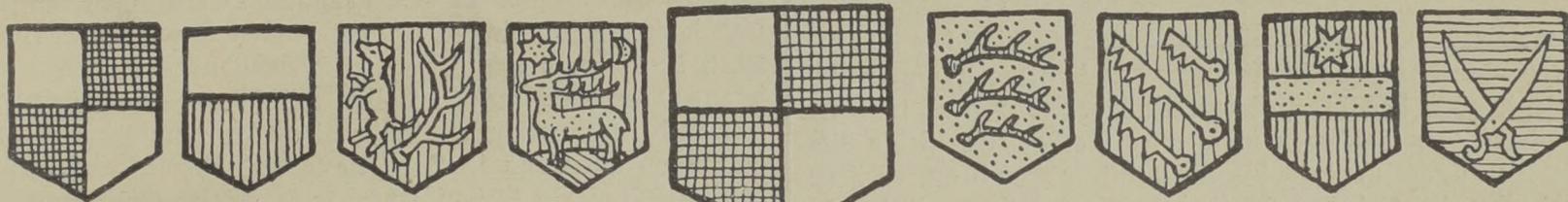


ZOLLERHEIMAT



BEILAGE DER HOHENZOLLERISCHEN BLÄTTER FÜR ZOLLERISCHE HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 10

Hechingen, 2. November 1932

1. JAHRGANG

Am 2. November 1931 starb Karl Widmaier.
Freunde des Toten würdigen zum ersten Jahres-
tag des Todes den Mann und sein Werk.

Klang aus dem Abend // Von Anton Gabele.

Am Berge, am Rande des Abends lausche ich in das verdunkelnde Land. Und es kommt von irgendwo aus dem Tale herauf ein Klang von einer Glocke, von einem Kinderlied, weht her an mein Ohr und vorbei und verweht und schwindet in die rauschende Stille ein. Und dieser Klang hat mir plötzlich das Nahe und Ferne, Himmel und Erde wie zu einem Leibe vereint und dem Unerfaßlichen die Seele gegeben.

So den umgekehrten Weg vom Hören zum Sehen wandelnd wird mir der Geist meines toten Freundes gleichsam körperhaft dargestellt in einer deutschen Landschaft. Es ist nicht die schwäbische, das möge ihm und mir die Heimat verzeihen.

Karl Widmaier war auch darin ein rechter Schwabe, daß es ihn zuerst in die Ferne und Fremde zog. Wie einst die schweizerischen Reisläufer schritt er keck in die Welt, sie zu erobern, und wanderte, solange es immer sein schwacher Körper zuließ. Rom, Paris, Berlin, Genf, Straßburg, Wiesbaden, Bonn — überall da haben seine lichterhungrigen Augen die Fülle in sich gesogen. Doch in aller Unruhe, von Stadt zu Stadt weitergetrieben, halten solche Wanderer doch meist ein Plätzchen, wo ihre Liebe bleibt, wohin die Sehnsucht immer wieder hinkehrt.

Für Karl Widmaier war es der Rheingau. Hier hat er als Gymnasiast und Student in Wiesbaden, als Soldat in Mainz und Ingelheim die bildsamsten Jahre verbracht. Und als er nach dem Kriege sich in die Heimat einnistete, da nahm seine Seele Glanz und Duft jenes Jugendlandes mit in die Stille. Das habe ich oft genug aus seinem Munde gehört, und das zeigt noch mehr sein Schrifttum. So mag uns heute der Rheingau als die dem Wesen Karl Widmaiers gemäße Landschaft erscheinen.

Dieser Rheingau ist wie ein Park des Weines und der Rosen. Hier sind das Kurhaus zu Wiesbaden und der Dom zu Mainz, die Ingelheimer Pfalz und das Niederwalddenkmal, das alte Deutschland und seine Tiefe und Romantik, das junge Deutschland und sein Prunk, seine Geschäftigkeit nebeneinander gestellt; hier gehen Weltbürger, Winzer, Fabrikarbeiter und Kleingärtner dieselben Straßen. Diese Mul-

de ist Tal und Ebene zugleich; man fühlt behaglich die Geschlossenheit des Raumes, und die umgrenzenden Berge sind doch wieder fern genug gerückt, nicht einzuengen. Es ist, als habe die Erde eben ein wenig die Hand gehöhlt, um desto mehr Licht einzuschöpfen und es in den Himmel wieder hinauszustreuen. Nirgends in Deutschland ist der Tag so hell wie über dem Rheingau; es ist eine fast romanische Landschaft, trotz all ihrer deutschen Art.

So hatte bei aller schwäbischen Biederkeit auch die Geistesart Widmaiers etwas Romanisches. Da war zuerst die Leichtigkeit, mit der es ihm zufiel. Seinen Erzbergerroman hat er fast aus dem Stegreif diktiert. Er konnte an einem gesegneten Morgen ein Duzend Blätter mit Landschaftsstimmungen in zarten Wasserfarben füllen. Seine Finger waren flink und geschickt zu allem. Ein paar Jahre vor seinem Tode, als er wieder einmal im Krankenhaus lag, schrieb er eben mit Bezug auf diese Fertigkeit seiner Hände, er habe den Beruf verfehlt, er hätte müssen Chirurg werden.

Romanisch war auch die Klarheit seines Denkens. Wo ihn ein Geheimnis ankam, ruhte er nicht, bis er es in einen kurzen Satz gefügt oder mit Bleistift und Pinsel Zug um Zug dargestellt, gebannt hatte. Nichts war ihm so verhaßt wie das Nebliche, Haltlose. Er liebte das Licht und die Beschränkung, die mit dem Tag alle Wesen umgrenzt. So war die Welt für ihn ein geordneter Kosmos, unverrückbar ein Gesetz erfüllend. Ich habe nie einen Menschen getroffen, der so wie Karl Widmaier seinen stetigen Glauben behielt. Dabei war sein Geist nicht ummauert, noch seine Art bigott und streng. Er ging durch Philosophien und Philosophismen, durch Wortgefechte und alle Hagelgewitter des Zweifels und Unglaubens unangefochten und blieb, was er von je gewesen, Katholik. Kein Heiliger und Frömmlicher, nichts Menschliches blieb ihm fremd, er wußte, daß er vor Gott ein Sünder war wie irgend einer. Aber er wankte nie im Glauben. Es mag dabei sein von ihm stets hochverehrter Religionslehrer in Wiesbaden viel ausgewirkt haben, aber er hätte nie so gelassen unerschütterlich in allen Versuchungen stehen können, wenn nicht das Helle, Sinnenhafte, die freiwillige Schranke gegen das Unmaß und den Abgrund, die Abneigung gegen das Gespenstische, der ganze lichtstrahlende Wun-

derbau der katholischen Kirche seinem innersten Wesen entsprochen hätte. Es war für ihn so selbstverständlich Katholik zu sein, daß er freiwillig kaum davon sprach und daß in seinem Schriftwerk wohl kaum das Wort katholisch steht, wohl aber das katholische Wesen inne wohnt, gleich dem Saft im Baume, unsichtbar und doch von der Wurzel bis zum Doldenblatt durchdringend und alles belebend.

Jene Landschaft des Rheingaus wäre ein süßlicher Glückswinkel ohne das, was meist unter den dunklen Pappeln sich verbirgt, ohne den Rheinstrom. Und der war auch in Karl Widmaier. Die Gelehrten nennen es Pathos. Es ist die Gewalt, die Hingerissenheit, die im Wind lebt und am meisten im Wasser, im kleinsten Wassertropfen, der lange still steht und den Himmel spiegelt und plötzlich hinstürzt, angesogen von der fernen Kraft des Meeres. Ich habe es oft erlebt, wie unversehens der Strom Karl Widmaier hinriß, heraus von allen Bindungen. Da waren Menschen, der und die, sie hatten schon lange mit Widmaier Umgang und meinten, ihn bis auf den Grund zu kennen. Und plötzlich war er ihnen entronnen, plötzlich hatte ihn der Geist entführt. Und sie hatten ihm doch nie vorher etwas „angemerkt“. Denn der Deutsche will es noch immer seinem Dichter ein wenig anmerken, daß er es ist; glaubt, so ein Dichter müsse doch ungefähr wie Balduin Bählamm aussehen und schöpferisch leite sich vom lang gelockten Haarschopf ab. Daher die Ueberraschung, die Widmaier so vielen bereitete. Denn bei ihm war alles innen, der Strom nicht nur unter Pappeln, auch unter Buschwerk und zähem Gestrüpp verborgen. Er rollte dennoch und trug Schiffe und wälzte Felsen am Grunde und trieb kalt und groß dem Ziel entgegen. Nur in seltenen Stunden, wenn er mit Freunden ein Glas Wein trank oder musizierte oder vor einem Bildwerk ergriffen stand, da blinkte der unterirdische Strom in seinen wasserhellen Augen. Und er zeigte sich vor allem in seinem Werk. Widmaier ahnte diese Ausbrüche lange vorher und suchte, seinem katholischen Wesen entsprechend, das drohende pantagruelische Unmaß im voraus zu lenken, dem Strom ein Bett einzudämmen. Dann nahmen seine schlanken Finger wohl einen Stoß weißes Papier, wogen, legten dazu oder davon; und er ließ die unbeschriebenen Blätter in Leder oder Seide binden. Aber desto mächtiger, Tag und Nacht ruhelos drängten ihn die Gestalten um Erschaffung. Er hielt zurück, bis der Band weißer Blätter vor ihm lag. Da endlich ließ er den verhaltenen Strom rinnen, die Feder hinjagen und Wochen und Monate lang die hellen Blätter mit den tausend zarten Zeichen seines Geistes überschwemmen.

Vielleicht mag es manchem zu überschwenglich scheinen, was ich hier von Karl Widmaier sage. Denn schließlich habe er zwar viel geschrieben, gemalt, gezeichnet; auch in einem begrenzten Gebiet ganz nette Erfolge, aber doch im ganzen nicht den einen großen, durchschlagenden Erfolg gehabt, daß man nun so viel von ihm reden dürfte. Schließlich sei er für allzuvielen doch nichts weiter als ein leider zu früh gestorbener Privatmann geblieben.

Karl Widmaiers Lebenslauf

Die ältesten nachweisbaren Vorfahren Karl Widmaiers stammen aus Kottenburg-Ghingen a. N., wo der Name „Wiedmaier“ schon am Anfang des 16. Jahrhunderts vorkommt. Der Familienname Widmaier findet sich in Bayern, Franken und Württemberg. Von den beiden Wortstämmen des Namens wird der erste gewöhnlich von mhd. „Witum“ abgeleitet, das Kirchengut bedeutet. Der Widmaier wäre demnach ein Bauer, der Kirchengut als Lehen umtreibt. Der Stammvater des Zweigs, dem unser Dichter angehört, Johannes Widmaier, ließ sich vor etwa 200 Jahren in Rangendingen nieder und heiratete in erster Ehe am 23. Juni 1742 eine A. Maria Wannenmacher. Aus dieser Ehe entsproß Dismas Widmaier, der Stammvater der heute in Rangendingen lebenden Widmaier, von denen das

Hätte Widmaier nur so gelebt, wie er lebte, und hätte das, was er leistete und hinterließ, keine Bedeutung mehr für uns, man müßte von ihm sagen, mehr als diese Feder es vermag. Ein Körper, von jeher schwach, durch den Krieg und die Hungerjahre vollends zerrüttet, daß er jede Unachtsamkeit mit wochenlangen Qualen vergalt; seit 1917 durch Drogen und immer wieder gewagte Operationen künstlich und doch nie für länger als ein halbes Jahr aufgepäppelt. Man denkt an die alte Sage des Menenius Agrippa vom Magen, der nicht mehr arbeiten will, daß nun alle Glieder und Gedanken verdorren. Widmaier aber zwang den Widerpenstigen mehr als 15 Jahre lang und ließ es nicht geschehen, daß ihm ein Gedanke verdorrt. Dieser Geist war stärker als der Tod. Rastlos trieb es ihn fort. Er leistete seine beruflichen und bürgerlichen Pflichten untadelig. Aber daneben malte und zeichnete er Tausende von Blättern, machte Holzschnitte, Radierungen, schmückte alle Räume seines Hauses mit Delbildern, komponierte Lieder, musizierte täglich, modellierte in Wachs und Ton, war Theater- und Musikkritiker seiner Stadt, Leiter des Bühnenvolksbundes, schrieb Fastnachtsstücke, Heimatspiele und half mit bei der Aufführung, schrieb vier Romane, ein halbes Duzend große Theaterstücke, Stöße von Tagebüchern und Briefen, kommentierte Hamann, den schwierigsten der deutschen Philosophen, gab ihn im Inselverlag heraus und nahm bei all dem den innigsten Anteil am geistigen, religiösen, politischen Leben der Zeit. Wer wagte vor solchem Lebensschwunge noch von Erfolg zu sprechen? Ein solches Leben hat seinen Lohn in sich. Und was ist Erfolg? Zufall, Mode, Beziehung oder bestenfalls ein langes, geduldiges Hinhören auf die Zeit und ihre Forderungen. Widmaier hat hingehört und den Erfolg begehrt, so heiß wie er alles im Leben begehrt. Und einmal hätte er den großen Erfolg beinahe gehabt, wenn nicht in der letzten Sekunde der Berliner Theaterdirektor, dem er vertraute, sich als ein Zuchthäusler erwiesen hätte.

Karl Widmaier überwand auch das. Sein Geist hatte Größeres, sich darein zu werfen, sein Schwung trug ihn weg über alle Untreue der Menschen. Wer Jahrzehnte lang den Tod so neben sich stehen fühlt wie Karl Widmaier, dem werden die Augen scharf, ins dunkle Jenseits einzudringen.

Ich denke an einen Abend am Bodensee. Wir saßen am Ufer unter Blattwerk und Weiden versteckt, schauten in die Wolken, die über den Bergen verbrannten, ins schwarzsichwellende Wasser und die zuckenden Lichter darin. Da sprach Karl Widmaier nach langem Schweigen und sprach vom Tod und wie er ihn sich vorstellte als eine Seligkeit über allen Seligkeiten der Erde, als eine ewige, klare Liebesnacht, ein Innewohnen im Scheitelpunkt der Erkenntnis.

Nun bist Du dort, mein Freund, und hast Leben und Streben getreu vollbracht. Ich starre ins Land, und aus dem Himmel nieder, aus dem braun hindunkelnden Abend empor, von irgendwoher weht ein Klang. Deine sanfte, gütige Stimme spricht an mein Ohr, und ich weiß es, Du bist, Du wirst sein, Seliger.

Hohenzollerische Adressbuch in diesem Ort heute 15 Familien aufweist. Des Dismas Urenkel war der Rechnungsrat Sebastian Widmaier, der Vater unseres Dichters. Sebastian Widmaier war verheiratet mit Katharina Wild aus Rangendingen. Der Ehe entsprossen eine Tochter und drei Söhne, die alle drei die Philologie zu ihrem Studium wählten. Der älteste Sohn Alfred starb als Studienrat in Essen, der zweite Martin Widmaier lebt seit kurzem als Studienrat in Oberhausen im Rheinland. Der jüngste Karl Johann Widmaier ist geboren am 9. Dezember 1886 in Haigerloch, wo sein Vater damals auf dem Amtsgericht tätig war. Bezeichnend für die Jugend Karl Widmaiers ist der bunte Wechsel im Aufenthaltsort, der durch die öfteren Versetzungen des Vaters nach Hachenburg im Westerwald, Klosterwald und